Zeitschrift: Zürcher StudentIn : ZS : die Zeitung für Uni und ETH

Herausgeber: Verband der Studenten an der ETH Zürich VSETH ; Verband Studierender an der Uni VSU

Band: 64 (1986-1987)

Heft: 23

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

64. Jahrgang Auflage 17 000 A. Z. 8001 Zürich Nr. 23 2. Januar 1987

1
ZENTRALBIBLIOTHEK
ZEITSCHRIFTEN-ABT.
POSTFACH
8025 Zürich

STUDENT/IN
ZÜRCHER
Zeitung des VSU
und des VSETH.
Erscheint wöchentlich,
während des Semesters.
Redaktion und
Inserateverwaltung:
Leonhardstrasse 15
8001 Zürich
Telefon 69 23 88
ZS

Studienabgänger

Literatur:

Walsers «Abendstern» Leute

Werden SBB studentenfeindlich?

Engineering Report

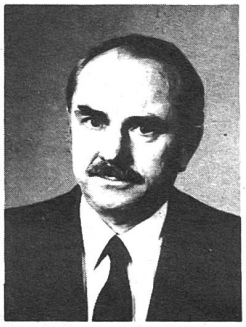
Monatsschrift für technisches Englisch

Warum Engineering Report?

Fachleute in technischen Berufen haben meistens nicht genügend Zeit, sich mit Fremdsprachen auseinanderzusetzen. Der Beruf allein erfordert für die Weiterbildung einen beträchtlichen Zeitaufwand. Wiederum ist das Englische für jeden Fachmann von Bedeutung, will er mit dem neuesten Stand der Technik in seinem Arbeitsbereich mithalten. Und genau hier setzt Engineering Report ein.

Engineering Report ist nicht nur eine Zeitschrift zum Englischlernen, sondern auch ein wichtiges Informationsblatt (besonders für kleinere Betriebe). Die Neuigkeiten werden aus den Presseverlautbarungen bedeutender Unternehmen zusammengestellt. Mehr als dreissig Firmen und zehn Verlage senden der Redaktion Mitteilungen zu. Für den Leser wäre es ein enormer Aufwand, wollte er sich die in Engineering Report publizierten Meldungen selbst beschaffen. So erfährt er Neuigkeiten direkt aus Amerika und Grossbritannien, mit Erläuterungen in deutscher Sprache, auch ohne tiefschürfende Englischkenntnisse zu besitzen.

Verlangen Sie doch einfach ein Probeexemplar.



Mit freundlichem Gruss

Georg Moellerke
Engineering Report
Postfach 80
CH-5415 Nussbaumen
(Schweiz)

kleinschreibung

Bund für vereinfachte recht-schreibung

Pflugstrasse 18
8006 Zürich

Werden Sie mitglied!

Rechtschreibreform - ein wichtiger und lohnender unterrichtsgegenstand!

Für modische Frisuren

Herrensalon Chrigi

Christine Imhoff
Schaffhauserstr. 127
beim Milchbuck
8057 Zürich
Tel. 363 44 42

Für Studenten mit Legi immer 15% Rabatt

ADAG
ADMINISTRATION & DRUCK AG

Universitätsstrasse 25
8006 Zürich
Tel. 01/47 35 54

Computershop presents!

ATARI 1040 ST

Computer 1040 KB RAM, 32 Bit Processor 68000, Bildschirm monochrom 640 x 400 Punkte, integrierte Floppystation 720 KB, Maus, TOS, GEM BASIC

MIT LEGI
Barzahlung

Fr. 1730.--

Sammelbestellungen ab 3 St.	Fr. 1690.--
PAKET: ATARI 1040 STF mit STAR-NL 10 Matrixdrucker	Fr. 2490.--
ATARI Harddisk 20 MB	Fr. 1295.--
NEC P6 24 NADELDRUCKER	Fr. 1510.--
MS-15 TYPENRADDRUCKER	Fr. 695.--
QMS KISS LASERDRUCKER	Fr. 5990.--
LASERDRUCKSERVICE ATARI pro Blatt	50 Rappen

SOFTWARE NEWS:

1st Foot Fusnotenprogramm	Fr. 79.--
Modula II + Toolkit	Fr.295.--
Protext Textprogramm	Fr.132.--
PSION Chess Schachprogr.	Fr. 70.--
Degas Elite	Fr.149.--

Frauen und Studienabbruch

Die Zahlen sprechen für sich: In der Schweiz sind 50% der Maturanden Frauen, der Frauenanteil unter den Studierenden macht 40% aus, bei den Abschliessenden sind 20% Frauen und bei den Dozierenden noch 2%. Da stimmt doch was nicht!

Studentinnen tendieren wohl eher dazu, Probleme an der Uni als persönliches Versagen zu betrachten. Sie spielen auch öfters ernsthaft mit dem Gedanken, alles hinzuschmeissen und das Studium abzubrechen. Frauen sind an der Uni eben allgemein mit grösseren Problemen konfrontiert als Männer. Dies kann auch wieder anhand der Statistik belegt werden: jede fünfte Frau, jeder neunte Mann bricht das Studium ohne Examen ab.

Die Diskriminierung der Frauen an den Hochschulen wie auch in andern Gesellschaftsbereichen hält nach wie vor an, und mit der steigenden Arbeitslosigkeit nimmt auch die Feindseligkeit gegenüber «Doppelverdienerinnen» wieder zu. In diesem Kontext fragt man sich in gewissen konservativen Kreisen sogar, ob es richtig sei, dass Frauen zukünftigen «Familienvätern» die Studien- und Arbeitsplätze «wegnähmen».

Funktion und Struktur der Universität

Traditionell hätte die Uni vor allem den Auftrag von Forschung und Lehre. In der geschichtlichen Entwicklung hat sich jedoch die Funktion der Universität verändert.

Während um 1800 die Universität hauptsächlich zur beruflichen Tätigkeit qualifizierte, wurde sie im Verlauf der neuhumanistischen Bildungsreform zur «Stätte freier wissenschaftlicher Forschung». Um die Jahrhundertwende wandelte sich – als Folge der industriellen Revolution – die Uni zur modernen Betriebs- und Institutsuniversität. Durch die schnelle Entwicklung der Wirtschaft stieg der Bedarf an qualifizierten Arbeitskräften stark an. Damit war der Weg für die Entwicklung zur Massenuniversität vorgezeichnet.

Eine wichtige Funktion der Universität – neben der Ausbildung zu akademischen Berufen, wissenschaftlicher Forschung und zur Universitätskarriere – ist ihre Eigenschaft als Vorzeigeobjekt. Länder mit hohem Sozialstatus haben über gut ausgebaute Universitäten zu verfügen. Um dem Anspruch an hohem Bildungsgrad gerecht zu werden, erhöhen sich auch andauernd die Erfordernisse und die Anforderungen, die den Zugang zur Universität legitimieren. Prüfungen und hohe Abbruchquoten vermitteln den Anschein, nur eine Auswahl bestqualifizierter Leute könnten den Ansprüchen der Universität überhaupt genügen.

Anonymität

Die Lehr- und Lernformen an der Hochschule führen zu Anonymität. Es gelingt der modernen Hochschule nicht mehr, das Studium als sozialen, interaktiven Vorgang zu organisieren, zu dem die StudentInnen selbst in freiem wissenschaftlichem Dialog mit den DozentInnen einen eigenen, aktiven Beitrag leisten.

Statt dessen führt das Studium zur sozialen Isolation und erzieht zu passivem, rezeptivem Lernverhalten – hauptsächlich in den Vorlesungen –, das sich weitgehend darauf ausrichtet, den formalen Anforderungen der Prüfungsordnung zu genügen.

Und in den Seminaren, die zur aktiven Mitarbeit und Gestaltung der StudentInnen vorgesehen sind, werden die Interaktionsmuster aus den Vorlesungen übernommen. Nun halten die StudentInnen Monologe (seltener die ProfessorInnen). Dieses Verhalten fördert weder Austausch noch Solidarität unter den Studierenden, es fördert bloss die Konkurrenz. Und die Studierenden, die sich dieses Kommunikationsmuster schnell aneignen, gelangen leichter in eine privilegierte Position. Die Mehrzahl hingegen verhält sich weiterhin passiv.

Dies alles fördert die Anonymität zwischen Studierenden. Es führt zur Isolation der/des Einzelnen, der/die die Unmöglichkeit sich zu beteiligen, leicht auf sich selbst bezieht und es als Schwäche und eigenes Versagen deutet, ohne zu merken, dass der *wirkliche* Grund in der universitären Struktur liegt.

Abwertung des sozialen Status der Uni durch die Frauen

Die geschlechtsspezifische Sozialisation ist die Ursache dafür, dass der Interessenschwerpunkt der Frauen im familiären, reproduktionsbezogenen Bereich liegt sowie in Berufen, durch welche diese Interessen am ehesten verwirklicht werden können.

Die Tätigkeit in eben dem Bereich (sozial, familiär, reproduktiv) ist gesellschaftlich niedriger bewertet als Tätigkeiten im produktiven Bereich.

Dieser Zusammenhang von weiblicher Arbeitstätigkeit und niedrigem Sozialstatus führt dazu, dass der Sozialstatus eines Berufes tendenziell sinken wird, wenn der Frauenanteil dieses Berufes sich erhöht.

Daraus lässt sich schliessen, dass ein steigender Anteil von Frauen an der Universität deren sozialen Status abwertet. Aus diesem Grund müsste die Universität als Institution dem höheren Zulauf von Frauen negativ gegenüberstehen. Einerseits wird dieser Widerspruch durch die Schaffung sogenannter Frauenstudienfächer aufgelöst. Diese Fächer – Heilpädagogik, Logopädie, Pädagogik usw. – werden zum grössten Teil von Frauen belegt und sind inhaltlich auf traditionell weibliche Eigenschaften ausgerichtet.

Andererseits wird die Diskriminierung der Frauen von der Universität auf den beruflichen Bereich verlagert. Im Verhältnis zur Zahl der Studentinnen findet sich nur ein verschwindend kleiner Teil von Frauen in den gut qualifizierten Berufen wieder, zu welchen das Studium eigentlich berechtigt.

Während der Hochkonjunktur waren die Frauen im Berufsleben erwünscht. Als Folge der Rezession hat sich dies jedoch wieder geändert, und die Frauen haben heute grosse Mühe, nach dem Studium eine Stelle zu finden, die ihren Qualifikationen entspricht.

Uni-Bluff

«Die statistisch signifikante Korrelation zwischen sozialer Derivatheit einerseits und psychogener sowie soziogener Defizite andererseits ist evident». Beeindruckend nicht? Mit anderen Worten heisst das ganz einfach: Dumme Eltern – dumme Kinder.

Der berühmte Uni-Bluff ist Dir sicher auch schon in die Knochen gefahren: «Hilfe, die sind ja alle so gescheit, da kann ich gar nichts mehr hinzufügen.» Dagegen gibt es nur zwei Mittel: entweder du lernst auch bluffen oder du durchschaust die Mechanismen dieser überheblichen Selbstdarstellung, und du wirst sehen, wie wenig dahinter steckt.

Karriere

Karriere ist für viele Frauen fast schon ein Reizwort. Für viele scheint es nicht wichtig zu sein, *im Beruf* Erfolg zu haben, denn der Beruf wird vielmehr – abgesehen von ganz wenigen Fällen – als eine wichtige Seite der Selbstverwirklichung angesehen. Aber eben nicht in dem Sinne, dass es erstrebenswerter wäre Chefärztin zu werden statt Krankenschwester. Karriere innerhalb des Studiums oder Karriere im Beruf erfordert Durchsetzungsvermögen, sehr grossen Arbeitsaufwand, meist eine Beschränkung auf ein sehr spezielles Fachgebiet und konkurrierende Auseinandersetzung mit andern Personen. Studienabgängerinnen lehnen das Konkurrieren an sich ab oder betonen, dass sie zuwenig ins Studium integriert waren, um an Rivalitäten teilzunehmen.

Die Gesellschaft sieht den Akademiker als Führungstypus. Die Uni hat nun neben der reinen Stoffvermittlung den «heimlichen Lehrplan» zu erfüllen, den Studierenden zum Führungstypus zu schulen. Die Eigenschaften einer akademischen Führerfigur sind in unserer Gesellschaft dem männlichen Rollenstereotyp zugeordnet. Somit geraten die Frauen an der Uni in einen Rollenkonflikt zwischen der gesellschaftlich erwarteten Frauenrolle (klug und fleissig, hübsch und weiblich) und dem von den Unistrukturen geförderten «männlichen» Uni-Bluff (siehe Kasten).

Mindestens zu Beginn eines Studiums kann der Rollenkonflikt in bezug auf Berufstätigkeit recht klein gehalten werden. Dies scheint die Fächerwahl der Frauen zu zeigen, die nicht unbedingt berufsorientierte Fächer belegen. Erst mit nahendem Studienende wird der Rollenkonflikt offensichtlich und wirksam.

Keine der Studienabgängerinnen hat sich ausdrücklich für eine berufliche Aufstiegskarriere ausgesprochen. Sogar diejenigen Studienabgängerinnen, für die ihr Beruf sehr wichtig ist, sprechen sich gegen eine Karriere aus: *«Karriere will ich nicht machen, aber der Beruf ist doch etwas sehr Wichtiges für mich. Ich möchte nicht, dass der Beruf etwas von mir Getrenntes ist, nur so zum Geldverdienen. Ich möchte den Beruf in mein Leben integrieren.»*

Infolge der andern Wertstruktur der weiblichen Sozialisation sind die Frauen nicht bereit, Gesundheit und zwischenmenschliche Kontakte wegen einer Karriere aufs Spiel zu setzen.

Nicht Karriere machen kann aber auch heissen: Nicht Karriere machen *müssen*. Frauen haben die Chance, aus dem Business-Stress auszusteigen.

Sie sind sich auch im klaren darüber, dass sie als voll berufstätige Frauen nicht die Unterstützung hätten, die in der Regel jeder «erfolgreiche» Mann von einer Frau erhält.

«Eine Frau geht eine Sache einfach anders an als ein Mann, eine Wissenschaftlerin schaut sicher das Problem ganz anders an. Sie hat, wenn sie vollamtlich als Wissenschaftlerin tätig sein will, ein ganz anderes Leben zu führen. Es ist ein blödes Beispiel und schon oft zitiert, aber ein Mann, der arbeitet, denkt an seine Arbeit und an nichts anderes und erst, wenn er heimkommt an die Familie. Währenddem eine Frau immer, wenn sie arbeitet auch im Hinterkopf ihre Familie hat.»

Kein persönliches Problem

Der Studienabbruch bei Frauen ist nicht als persönliches Problem dieser Frauen zu betrachten, sondern in grössere gesellschaftliche Zusammenhänge zu stellen.

– Frauen haben oft wenig Selbstvertrauen, haben sie doch von klein auf erfahren müssen, dass Männer besser, wichtiger, gescheiter sind. Und diejenigen Frauen an der Uni, die erkannt haben, dass sie sich durchsetzen müssen, um nicht unterzugehen, haben oft ein schlechtes Gewissen, wenn sie sich durchsetzen.

– Für Frauen ist der Beruf zweitrangig. Die mit einem «guten» und «gut situierten» Mann verheiratete Hausfrau und Mutter ist auch heute angesehener als eine ledige (oder kinderlose) Akademikerin. Im Gegen-

satz zum Mann wird der Beruf einer Frau als «Gefährdung ihrer Familie» angesehen. Bei einem Mann hingegen wird erwartet, dass er eine solide Ausbildung und einen guten Beruf anstrebt, vor allem wenn er eine Familie «haben» will. So erstaunt es nicht, dass Männer ein Studium eher durchhalten als Frauen; bei Misserfolgen sind sie eher bereit, die Prüfungen zu wiederholen. Dass Frauen aber schneller aufgeben, weniger «Schnauf» haben, hängt mit ihrem mangelnden Selbstvertrauen zusammen.

– Das Gefühl, diskriminiert zu werden und die ständige Unsicherheit gegenüber Rollenanforderungen machen Angst. Die Frauen sind dadurch gezwungen, nach Sicherheit zu suchen. Sie wollen versuchen, sich aus dem Druck des Anspruches zu befreien, das mitgebrachte Selbstbild verändern zu müssen. Sie suchen die persönliche und ökonomische Sicherheit bei einem Partner, aber das heisst: Verantwortung abgeben und letztlich auch Abhängigkeit von diesem Partner.

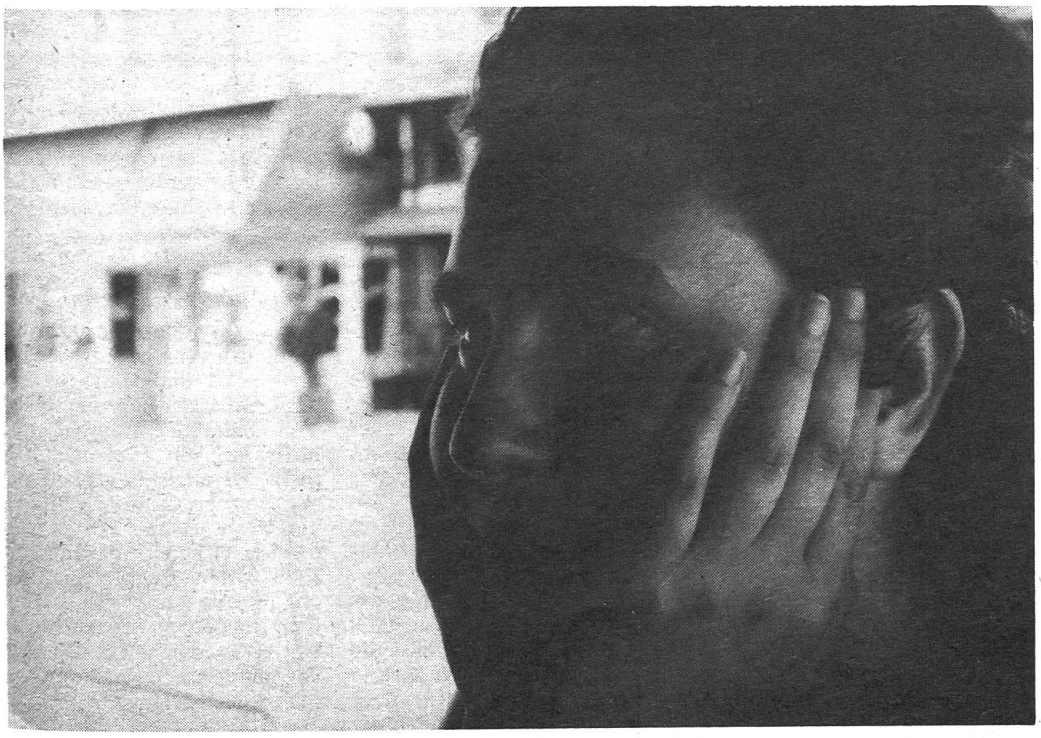
– Die Frauen bringen Haltungen an die Universität, die an diesem Ort nicht erwünscht sind. Die Studentin muss einen dauernden Zweifrontenkrieg führen, da beide Geschlechter gleichermassen die Frauendiskrimination in sich aufgenommen haben: sie muss sich mit der Diskriminierung von aussen und mit ihren eigenen Selbstzweifeln auseinandersetzen. Wie die Studenten nehmen die Studentinnen Männer ernster als Frauen. Auch die Ausübung eines erlernten qualifizierten Berufes wird Männern eher zugestanden als den Frauen. Nun bereiten aber Uniausbildungen auf Berufe vor, die sehr hoch qualifiziert sind... Zudem rechnen die meisten Frauen mit einem zeitweiligen Unterbruch der qualifizierten Berufsausübung, weil sie eine Familie haben wollen. Das bedeutet auch Verzicht auf Weiterkommen im Beruf, auf Karriere. Schon beim Studienbeginn sind sich Frauen bewusst, dass sie mit einer Karriere ihre zukünftige Familie aufs Spiel setzen würden und wählen deshalb oft kürzere und nicht berufsbezogene Studiengänge. Macht und Stellung werden abgelehnt, vielleicht weil dies eben ausser Reichweite einer Frau mit Familie liegt.

Was muss sich ändern?

Die Universität muss ihre Strukturen in Richtung Offenheit, Menschlichkeit und persönliches Engagement verändern. Ohne Kontakte, ohne soziale Bezüge und Möglichkeiten zur persönlichen Auseinandersetzung mit dem gelehrten Stoff ist es unmöglich, persönliche Inhalte zu diskutieren. Davon würden auch die Universität und die männlichen Studenten profitieren. Frauen treten mit Forderungen an die Universität heran, die allgemein für unsere gesellschaftliche und persönliche Entwicklung entscheidend werden, und zwar je länger je mehr. Deshalb darf es nicht passieren, dass Frauen sich Gewalt antun, um an der Uni bestehen zu können. Ihre Forderungen nach mehr Menschlichkeit müssen vielmehr *in* die Uni getragen werden.

Und damit Frauen sich nicht mehr zurückziehen, wenn der Druck von der Uni zu gross wird, muss die bewusste Entscheidung für die Laufbahn der Akademikerin überhaupt erst möglich werden. *fb*

Die VSS-Broschüre «Studienabbruch bei Frauen» ist auf dem VSU-Büro für Fr. 5.– erhältlich.



Hochschulabsolventinnen 1985

Die wachsende Zahl von Hochschulstudenten und -absolventen ist im wesentlichen darauf zurückzuführen, dass immer mehr Frauen sich für ein Hochschulstudium entscheiden.

Wie in den bisherigen Untersuchungen festgestellt, sind Frauen gesamthaft gesehen häufiger als Männer von Beschäftigungsproblemen betroffen, und dieser Unterschied scheint sich, verglichen mit früheren Erhebungen, eher noch zu verschärfen.

Besonders ausgeprägt sind die geschlechtsspezifischen Unterschiede in bezug auf das, was wir als inadäquate Beschäftigung bezeichnen. (Eine Stelle, für die kein Hochschulabschluss verlangt wird oder das Ausweichen auf eine Tätigkeit, die mit der Ausbildung wenig zu tun hat und nicht den finanziellen Vorstellungen der Absolventen entspricht.) Frauen sind zudem auch häufiger als Männer unterbeschäftigt.

Ein wesentlicher Grund für die relativ ungünstige Beschäftigungslage der Frauen liegt im Studienwahlverhalten. Die Absolventinnen haben sich weit häufiger als ihre Kollegen für ein Studium der Geistes- und Sozialwissenschaften entschieden. In diesen Bereichen sind jedoch die Absolventinnen erheblich häufiger als die Absolventen arbeitslos und inadäquat beschäftigt.

Bemerkenswert ist im übrigen, dass die Erwerbswilligkeit der Frauen nicht viel geringer ist als diejenige der Männer.

aus: Die Beschäftigungssituation der Neuabsolventen der Schweizer Hochschulen 1985. Schweizerische Arbeitsgemeinschaft für akademische Berufs- und Studienberatung. Bern 1986.

Männer kaufen BOSS bei Bernie's !
Mit Legi 10% Rabatt!

An alle StudentInnen

Aufruf zu den EGStR-Wahlen – wählt VSU

Alle Jahre wieder finden die EGStR-Wahlen (Erweiterter Grosser Studentenrat) statt, so auch 1987!

Es fängt mal wieder gut an, das neue Jahr. Wie jeden Januar finden vom 14. bis zum 16. die Wahlen für den EGStR statt. Den Erweiterten Grossen Studentenrat gibt es seit 1978. Er wurde gegründet, nachdem die Verfasste Studentenschaft abgeschafft worden war und setzt sich aus verschiedenen Fraktionen zusammen. Nur die im EGStR vertretenen Fraktionen sind Gesprächspartner des Rektorats. Eine dieser Fraktionen sind wir – der VSU. Wir rufen alle StudentInnen auf, unsere Liste zu wählen, denn der VSU ist die einzige Organisation, die studentische Interessen innerhalb und ausserhalb der Uni vertritt; wir sind in allen Gremien vertreten und unsere Infrastruktur ermöglicht es, wichtige Informationen möglichst weitreichend zu verbreiten.

Damit auch Deine Interessen an der Uni vertreten sind – VSU. Für weitere Informationen beachte die nächste Ausgabe des «*zs*».

gezielt aufgebaut worden ist. Unter diesem Aspekt wird sowohl seine Wahl zum «Professor» vor zwei Jahren als auch die doch sehr peinliche Lobhudelei zu seinem 60. Geburtstag (ETH-Bulletin Nr. 203, November 1986) verständlich. Und dieses Porträt wurde geschrieben von...Heinrich Ursprung! Der Kreis schliesst sich. Und die ETH Zürich kann ja noch herrlichen Zeiten entgegenblicken.

Albert J. Gubler

Alle StudentInnen über 25, die keine Vergünstigungen mehr erhalten, sollen ihre Abos aufbewahren. Der VSS hofft immer noch, dass die SBB die Kosten zurückerstatten wird. Der «*zs*» wird die Sache weiterverfolgen.

Bahn teurer für StudentInnen ab 25

Ab dem ersten Januar 1987 sollen die Monatsstreckenabonnemente für alle ab 25 teurer werden. Es wird dann auch mit Legis keine weiteren Vergünstigungen mehr geben. StudentInnen werden ab dem neuen Jahr für ihre PendlerInnenabos zwischen 20 und 37 Prozent mehr bezahlen müssen. Da 82 Prozent aller StudienabgängerInnen älter als 25 Jahre sind, werden die meisten von uns von dieser Regelung betroffen werden.

Herr Oberli (SBB) meinte dazu, dass die SBB halt keine soziale Institution sei. Das Bundesamt für Verkehr betrachtete die Sache als einen rein unternehmerischen Entscheid der SBB, auf den es keinerlei Einfluss habe.

Der Verband Schweizerischer Studierender (VSS) hat sich der Sache angenommen und *Barbara Schulz*, Präsidentin des VSS, hat mit den verschiedenen Leuten gesprochen.

Der VSS findet, dass es sich bei den Betroffenen um eine sozial schwache Schicht handle, es seien zwar relativ wenige Betroffene (etwa 3200), doch dies seien hauptsächlich PendlerInnen, die noch zuhause wohnten. Zudem könnten die zusätzlichen Kosten nicht auf die Stipendien abgewälzt werden, die erhöhten Lebenshaltungskosten würden laut VSS zu einer Vermehrung der Stipendienanträge führen. Der VSS findet es besonders ungeschickt von den SBB, dass diese mit dieser Massnahme die treuesten KundInnen verärgerte, er anerkennt, dass die SBB sicher keinen sozialen Auftrag zu erfüllen haben, findet jedoch, dass die SBB trotzdem keinen Grund haben, asozial zu sein. Laut VSS würde ein Beibehalten der alten Regelung von Seiten der SBB keinen grossen finaziellen Aufwand fordern. Umgekehrt würde eine Verteuerung der Abos den SBB auch nicht viel einbringen.

Der Direktor für Marketing und Produktion der SBB, *M. Crippa* weist auf den grossen administrativen Aufwand hin, den die SBB bis anhin hatten mit den vielen verschiedenen Legis und den diversen nicht von der Biga anerkannten Ausbildungen. Eine Vereinfachung des Legiwesens und der Ausbildungsausweise wäre auf jeden Fall angezeigt.

Auf Empfehlung von *M. Crippa* kam ein Treffen mit *Dr. Weibel*, dem SBB-Direktor der Abteilung Marketing und Personenverkehr zustande. *Weibel* wies vor allem darauf hin, dass es Probleme mit den Privatbahnen gebe, der eigentliche Anlass der Verteuerung sei eine angestrebte Vereinfachung und grössere Transparenz.

Der VSS machte den SBB den Vorschlag, die Administration im Ausbildungssektor (Legiwesen) könnte über den VSS laufen.

Im ganzen ist spürbar, dass der VSS Mühe hat gegen die SBB vorzugehen, denn der VSS versucht seit langem, den öffentlichen Verkehr auf verschiedenste Art und Weise zu fördern. Ob dieser Regelung ist der VSS jedoch enttäuscht und hofft auf ein Einlenken der SBB, vor allem in Anbetracht der Tatsache, dass es die SBB einen «Pappenstiel» kosten würde. Der VSS fände es fairer, die Mehrkosten über den Staat abzuwälzen und nicht auf dem Buckel von StudentInnen. Der Verband behält es sich noch vor, mit der Sache an die grössere Presse zu gelangen.

lb

Wird der DC ein Alibiparlament?

In der zweiten Semesterwoche im neuen Jahr finden wieder einmal die DC-Wahlen statt. Auch Du bist aufgefordert zu kandidieren und zu wählen, damit das höchste Gremium des VSETH, in dem auch dein Fachverein integriert ist, nicht ein Alibiparlament wird.

Die DC-Delegierten kommen aus den einzelnen Fachvereinen und werden Euch von diesen vorgestellt. Jeder Fachverein, ob gross oder klein, hat Einsitz. Wohl existieren in verschiedenen Abteilungen verschiedene Wahlverfahren, meist wird aber auf eine angemessene Vertretung der verschiedenen Semester Rücksicht genommen.

Der DC bestimmt die Politik des VSETH. Unter anderem genehmigt er das Budget des VSETH und somit auch, wieviel Geld der Fachverein und andere Kommissionen bekommen. Er ist auch ein Wahlgremium, das den Vorstand des VSETH und Delegierte des VSETH in verschiedenste Kommissionen wählt. Um ein Beispiel herauszupflücken die Delegierten für die Krankenkasse beider Hochschulen, denen Du es zu verdanken hast, wenn Du zuviel Prämien bezahlst. Auch über politische Leitlinien des VSETH kann hier entschieden werden. Soll zum Beispiel an der ETH für verschärfte Sicherheitsvorkehrungen im Bereich Chemie gekämpft werden, soll die ETH dazu aufgefordert werden, aus der Schweizerischen Vereinigung für Atomenergie (SVA) auszutreten. Solche und ähnliche Aufgaben stehen an.

Also raff Dich auf, interessiere Dich, denn es geht auch Dich etwas an. Frag in Deinem Fachverein nach, frag Kollegen, was sie dazu meinen, lass Dir das Studium nicht einfach bieten – VSETH.

Das Ämterkarussell dreht sich...

Seit Mitte Dezember ist es also bekannt: der derzeitige Präsident der ETH Zürich, *H. Ursprung*, wird als Nachfolger von *M. Cosandey* Präsident des Schweizerischen Schulrates. Das heisst...den Schulrat soll es ja gar nicht mehr lange geben, aber dann wird Ursprung eben Präsident der «Eidgenössischen Hochschuldirektion». Was vermutlich heisst, dass ihm die bisherigen Störenfriede wie AssistentInnen, Studierende und hin und wieder ein etwas unbequemes Schulratsmitglied noch weniger auf die Finger klopfen können.

Wer nämlich glaubt, mit dieser Beförderung sei *H. Ursprung* weiter weg vom Schuss resp. von der Hochschule und er büsse so an konkreter Macht ein, der unterschätzt wohl die Persönlichkeit Ursprungs. Das fehlende Bewusstsein für Mitwirkung, Transparenz und Umwelt wird sich also einfach eine Stufe höher, aber nicht minder dominant äussern.

Und sollten alle Stricke reissen, dann steht ja bereits ein treuer Vasall in den Startlöchern ums Präsidium der ETH Zürich. Vieles deutet nämlich darauf hin, dass in letzter Zeit der Vizepräsident für Verwaltung, *Prof. Dr. Eduard Freitag*,

Betrifft «zs» Nr. 22, Porträt auf S. 16

Hat das wirklich sein müssen?! Was soll der Zweck dieses Artikels gewesen sein? Es gibt wohl niemanden, der mehr für eine gerechtere und menschenwürdigere Welt gekämpft und gelitten hat als Jesus Christus. Er ist die falsche Zielscheibe für den Protest gegen die korrumpierte Weihnacht einer korrumpierten Gesellschaft (dieser Protest ist die einzige Aussage, die ich aus diesem «Porträt» allenfalls noch entnehmen könnte). Ihn braucht Ihr Euch nicht auszusuchen, auch der Unterhaltung und weihnächtlichen Belustigung aller ach so engagierten Kommilitonen willen nicht. Abgesehen davon, dass der Artikel derartig dumm und peinlich ist, dass er schon fast wieder kontraproduktiv wirkt, hat sein/e Verfasser/in von den Evangelien aber auch nicht die allergeringste Ahnung! Für die Zeitung einer Universität etwas befremdlich. Wenn Ihr sowieso nichts davon versteht, was soll es dann?

PS: Das (natürlich falsch) wiedergegebene Zitat *«Wahrlich, wahrlich, denn der Mann ist das Haupt der Frau, wie Christus das Haupt der Kirche» wurde nicht von Christus* «irgendwo und irgendwann» einmal zum besten gegeben. Es stammt überhaupt nicht von Christus, sondern von Paulus (Brief an die Epheser, 5, 23).

Barbara Böhni

Angesichts der Geschmacklosigkeit, die ihr Euch in der Weihnachtsausgabe geleistet habt, bekommt die Verwendung des «zs» als Klopapier neue Aktualität. Abgesehen von Eurer Taktlosigkeit suche ich vergebens nach dem Sinn eines Artikels wie «Das Porträt», oder der Witzzeichnung «Samenbank». Könnte die Autorin oder der Autor diesen nicht nachträglich noch angeben?

Ignaz Heim

Schlechter Geschmack

Über Geschmack soll mensch bekanntlich nicht streiten – trotzdem: Mir ist die «Seite ‹Sechzehn› » in den letzten beiden Nummern so gewaltig gegen den Strich gegangen, dass ich mich bei aller Narren- und Närinnenfreiheit, die ich dieser Seite zubillige, hinter die Schreibmaschine setzte.

Begonnen hat es mit dem *«Polyball – Globetrottel»*. Auch ich war (allerdings vor ein paar Jahren) einmal am Polyball. Und auch mir hat – wie offensichtlich *Lynn Blattmann* – das Fest – pardon, der Ball – nicht besonders gefallen. Und es gibt sicher verschiedene Aspekte beim Polyball, die einer ernsthaften Diskussion im «zs» wert wären (z.B. den Zusammenhang mit der durch den Hochschulbetrieb geförderten Ich-weiss-alles-Haltung und dem an solchen Festen zu beobachtenden Imponiergehabe).

Der Artikel «Polyball – Globetrottel» versucht aber nicht, eine solche Diskussion zu führen, sondern erteilt, schlecht kaschiert als Stimmungsbild, der Polyball (und damit der Arbeit der KOSTA, also auch VSETH-Kommission) auf recht arrogante Weise Zensuren. Und das liegt, finde ich, nicht drin.

Der zweite Stein des Ärgernisses für mich war das «Porträt» im«zs» vom 12. Dezember. Auch hier stört mich nicht das Thema an sich und, um das klarzustellen, es wurden bei mir auch keine «religiösen Gefühle» verletzt (solche habe ich nämlich keine).

Aber diese «journalistische» Selbstbefriedigung, mit der (nicht einmal besonders originell) ohne jede Perspektive eine historische Gestalt, die einem nicht unbedeutenden Teil der Studierenden als «Sohn Gottes» recht viel bedeutet, durch den Kakao gezogen wurde, ist doch mehr als ärgerlich.

VSU und VSETH (oder zumindest der VSETH) sind als studentische Massenorganisation konzipiert, um die Interessen aller Studierenden zu vertreten. Das heisst, dass sowohl religiöse Studierende, welcher Couleur auch immer, ebenso wie rationale StudentInnen in diesen Organisationen Platz haben müssen. Und deshalb sollte mensch eigentlich annehmen, dass sich der «zs» als offizielles Organ von VSETH und VSU solche Schläge unter die Gürtellinie spart.

Die beiden Elaborate lassen (wieder einmal) daran zweifeln, ob sich die Redaktion des «zs» wirklich als Teil eines Ganzen (nämlich der Studentenschaft) versteht oder aber VSU und VSETH nur als bequeme Milchkühe betrachtet, die ihnen ihre journalistische Selbstbefriedigung finanzieren. Die Klärung dieser Frage könnte für die Zukunft des «zs» entscheidend sein.

Albert J. Gubler

Von der Verantwortung der Wissenschafter

Die Brandkatastrophe von Basel hat wieder einmal deutlich gezeigt, welch verheerende Folgen die wissenschaftliche Vereinfachung des Denkens haben kann. Nicht nur in der Pharmazie gilt die Beweislage, dass eine Substanz so lange als ungefährlich gilt, bis das Gegenteil bewiesen ist.

Geschieht das gleichzeitig (sei das nun Chemie, Auto, Waschmittel, Rauchen usw.) und durch verschiedene Faktoren, so ist eine Auswirkung und ein irreparabler Schaden auf unterschiedlichste Bereiche äusserst wahrscheinlich. Doch die Wissenschaftler waschen ihre Hände in Unschuld und sagen: Dieser Schaden war nicht vorauszusehen.

Ist diese Haltung aber «moralischer» als die eines illegalen Rauschgifthändlers, der die Folgen eigentlich auch genau kennen sollte? Sind die Scheuklappen und Simplifizierung des Denkens notwendige Folge wissenschaftlicher Ausbildung?

Bisher hat sich die Wissenschaft und Ausbildung zu sehr darauf ausgerichtet, das Weltbild auf eine mechanisch-kartesianische Formel zu reduzieren, die Kompliziertheit und Dynamik des «Systems Natur» vernachlässigend.

Wenn ich meine wissenschaftliche Umgebung ansehe, so begegne ich diesen Erscheinungen tagtäglich. Wenn der «Schulmediziner» mit einem echten Heilungserfolg der Homöopathie konfrontiert wird, und das in keinem seiner Lehrbücher steht, oder wenn der Physiker einem Wünschelrutengänger begegnet, so sagen sie: Das ist doch Unsinn! Wie soll denn das funktionieren? – Alles, was nicht theoretisch verstanden ist oder wenigstens von seriösen Wissenschaftlern bis auf die Knochen seziert und untersucht wurde, gilt als nicht existent. (Wie steht es denn mit der nicht mit physikalischen Methoden zu beweisenden Existenz des Wissenschaftlergeistes selber?)

Es geht nicht darum, die Wissenschaft abzuschaffen. Doch ist von einem Wissenschaftler mehr zu fordern: Er soll gegen missbräuchliche Machenschaften offen ankämpfen, die Simplizität seiner ERkenntnisse gegenüber der Komplexität des Lebens richtig bewerten und sich nicht als Priester des modernen Aberglaubens zur Macht aufschwingen.

Es gehört zu den Aufgaben sowohl der Studenten als auch der forschenden und anwendenden Wissenschaftler zu lernen, gute von schlechter und richtige von falscher Wissenschaft zu unterscheiden. Denn wir sind auf dem besten Weg dazu, den Begriff «Wissenschaft» dem von Orwell prognostizierten Bereich zuzuführen, den er mit dem Neusprachwort *«Undenk»* umschrieben hat.

Unser Beitrag zur Evolution kann nicht darin bestehen, mit Hilfe von Technik und Wirtschaft die kurzfristigen, unmittelbaren Bedürfnisse zu befriedigen. Unsere Entwicklung sollte dahin zielen, die geistig-seelischen Fähigkeiten wachsen zu lassen. Die Voraussetzung einer jeden Evolution sind Vielfältigkeit und Zeit und nicht einseitige Spezialisierung und Raserei der technischen Entwicklungen.

Schon seit Urzeiten liess sich der Mensch nur durch Bedrohung, Gefahr oder Feind (sei das nun ein wirklicher oder suggerierter) zum Handeln bewegen. Der drohende gemeinsame Gegner unserer Menschheit ist die Selbstzerstörung, ist der Mensch selber, der ohne Umwelt und Natur nichts zu bestellen hat.

Es ist aber falsch zu glauben, durch eine übergeordnete, schwerfällige Bürokratie liesse sich die Autodestruktion aufhalten und zu Tode schwafeln. Wachstum der Weltbürokratie brauchen wir nur zur Sicherung des Weltfriedens.

Die Verantwortung müssen wir sowieso tragen – es ist schon lange an der Zeit, sie zu übernehmen. Allen voran wir Wissenschaftler, die sich einer grossen Erkenntnisfähigkeit rühmen. Leider denken zu wenige Menschen wirklich selbständig. Das Nachbeten nicht nur von Fernsehweisheiten ist eine Seuche unserer Zeit. Aber selbst denken ist wertlos, wenn es nicht auf einer Motivation beruht. Ist die Gefahr der Selbstzerstörung Motivation genug?

Diego Hangartner, studiert Pharmazie

Vorzeitiges Requiem auf einen Schauplatz der Weltliteratur

Mehmets «Abendstern»

Die Redaktion war schon lange auf der Suche nach einem passenden Artikel zum Jahresanfang. Roger Fayet hat ihn dann ganz einfach vorbeigebracht. Literatur im *«zs»*, ein ganz neues Gefühl...

Zuerst muss ich einen Namen finden, einen Namen für eine Freundin, die glaubt, dass es für meinen Artikel keinen Anlass gebe. Drei Silben soll er haben und mindestens ein a. Ich wäge Sabine, die mir etwas knöcherig tönt, gegen Natascha, und komme doch immer wieder auf den einen, den sie leider oder vielleicht zum Glück in Wirklichkeit schon trägt. Wegen mir

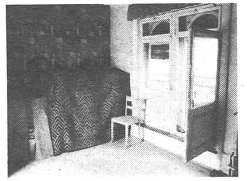
aber soll sie anders heissen, auch nicht Regula, weil ich dann immer an Bauernhöfe denken muss, sondern Jacqueline möglicherweise. Bei ihr ist zwar die zweite Silbe schon beinahe verschwunden, aber es klingt so nach hübsch und zivilisiert, und das wäre mir lieb.

Also hör zu, Jacqueline, denn du bist gemeint, wenn ich dich fortan mit Jacqueline anschreibe: Viele kennen doch den «Gehülfen», Walsers erfolgreichsten Roman, und auch du, Jacqueline, hast wenigstens schon davon gehört. Die Geschichte des oft stellenlosen Joseph Marti ist es, und dieser Marti findet nun in Bärenswil beim Erfinder Carl Tobler eine Stelle als Sekretär. Doch mit den Unternehmungen Toblers geht es bergab. Nach Neujahr ist der Abstieg des sozialen Aufsteigers Tobler vollendet.

Und was du auch weisst, Jacqueline: Dass es dieses Bärenswil tatsächlich gibt. Es heisst Wädenswil, liegt am linken Zürichseeufer, markiert etwa die Hälfte der Strecke Zürich – Pfäffikon. Und es gab diesen Ingenieur Carl Tobler, denn Tobler steht für Dubler, Carl, bei dem Walser vom Juli 1903 bis Januar 1904 Angestellter war. Und es gibt den «Abendstern»; zwar hat man das kuppelförmige Kupferdach des Türmchens durch ein einfaches Ziegeldach ersetzt, aber es gibt ihn noch. Alles noch da, sogar das Gartenhaus.

Aber da sind auch Projekte. Der «Abendstern» steht auf Bauland, das Platz hergäbe für mehrere Mehrfamilienhäuser. Der «Abendstern» ist seinerseits abgestiegen zum Abbruchobjekt.

Ich möchte von Mehmet Sahin, der jetzt mit seiner Familie



den «Abendstern» bewohnt, und meinen Versuchen, dort einen Besuch abzustatten, erzählen, Jacqueline. Denn es ist nicht so, dass Literatur und Realität zwei erratische Blöcke wären, die nichts miteinander zu tun haben. Es gibt Verbindungen, wenn auch vielleicht keine geradlinigen, zwischen Literatur und heutiger Realität, zwischen dem «Gehülfen» und der Familie Sahin auf dem «Abendstern», und diese Nabelschnüre gilt es aufzudecken und darzulegen. Sie sind inzwischen gründlich verdorrt, denn achtzig Jahre sind eine lange Zeit, aber wir werden sehen.

Wenn es nach Jacqueline gegangen wäre, dann hätte ich den amerikanischen Literaturwissenschaftler Prof. Herbert L. Kaufman weglassen sollen. Kaufman wäre dann gestrichen, fallengelassen, würde irgendwo an einer amerikanischen Universität, wahrscheinlich der City University of New York, die sich CUNY abkürzt, vor sich hindozieren, vorausgesetzt er lebt noch, aber es gibt keinen Grund, das Gegenteil anzunehmen. Keine Chance hätte er mit seinen angelsächsischen-empiristischen Bemühungen.

Aber die Annäherung an Literatur, an das, was wir gemeinhin grosse Literatur nennen, über den Ort des real-historischen Geschehens, die Annäherung über den Schauplatz, ist in Literatenkreisen höchst umstritten. Ich hör sie schon rufen: Objektkult! Bürgerliches Literaturverständnis! usw... Da will ich mich absichern, mich abgrenzen, sagen, wie ich es nicht meine. Und dafür dient mir Prof. Herbert L. Kaufman aus New York.

Der nämlich hat an einem schönen Sommertag des Jahres 1972 die «Gehülfen»-Villa «Zum Abendstern» besucht. Eigens von New York nach Wädenswil am linken Zürichseeufer gereist ist er, hat sich vorgenommen, durch Recherchen vor Ort die Beobachtungsgabe des Schweizer Autors Robert Walser wissenschaftlich zu überprüfen. Lange genug hatte die Fachwelt darauf gewartet, endlich Klarheit darüber zu haben, was das Autorenbürschchen denn eigentlich geleistet hat.

Doch nehmen wir es vorweg: Herbert L. Kaufman war enttäuscht. Es schien ihm, das Haus habe kaum Ähnlichkeit mit der Villa des Romans, von deren Eleganz nurmehr Spuren zu finden waren. Die Bäume und Sträucher waren gewachsen, der Garten bereits etwas verwildert; das Gartenhäuschen wurde als Gerümpelkammer benützt. Ein so vernachlässigter Schauplatz der Weltliteratur entzog die Walsersche Beobachtungsgabe dem wissenschaftlichen Zugriff.

Siehst du, Jacqueline, da kommt einer und glaubt, wenn er den Roman auf historische Realität zurückführen könne, dann sei er erklärt. Und je genauer die Beschreibung, desto besser der Roman.

Auch ich will mich über den «Abendstern» an den «Gehülfen», über den Schauplatz an die Literatur, annähern. Aber es musste gezeigt werden, wie Kaufman sich täuscht, denn ich will es anders machen, ganz anders.

Da hab ich nun mit dem jetzigen Bewohner des «Abendsterns», dem Türken Mehmet Sahin einen Termin vereinbart, Samstagnachmittag, zwei Uhr, und bin doch mitsamt meiner Fotoausrüstung einschliesslich hochempfindlichem Schwarzweissfilm für die Innenaufnahmen umsonst hier.

Sahin erklärt mir, er habe mit seinem Vermieter, Peter H. Blattmann gesprochen, von Blattmann & Co, Glukose, Dextrine, Stärke und Klebstoffe. Denn Peter H. Blattmann ist gleichzeitig Sahins Vermieter und Arbeitgeber – die kaum hundert Meter entfernt gelegene Fabrik hat den «Abendstern» gekauft, vor Jahrzehnten schon.

Und Peter Blattmann habe nun also gesagt, ich solle mich bei ihm melden, und wenn er einverstanden sei, dann könne ich mir das Haus anschauen.

Weisst du was, Jacqueline? Herbert L. Kaufman hat sich getäuscht. Nein, nicht nur in der Art, Literaturwissenschaft zu treiben, nein, auch in seinen Feststellungen über den «Abendstern». Er hat ihn für ein herrschaftlich-elegantes Haus gehalten, aber das ist er nie gewesen.

Die Veranda, das Gartenhaus, das Türmchen, die Plattform davor: Die Villa «Zum Abendstern» hat alles, was zu einem richtigen Herrenhaus gehört, zugegeben. Doch genau dieses Alleshabenwollen, ohne alles zu sein, das Ziehen sämtlicher Repräsentationsregister, ohne dass das Haus tatsächlich die Grösse einer Besitzbürgervilla hätte, machen das architektonische Scheitern aus: Der «Abendstern» will repräsentieren, stattdessen protzt er nur ein wenig.

Du merkst, worauf ich hinaus will, Jacqueline. Genau auf diese Weise manifestiert sich in der Architektur historische Realität und deren literarische Verarbeitung: das krampfhafte Streben des Kleinbürgers nach sozialem Aufstieg, nach der besitzbürgerlichen Höhenluft, und das häufige Scheitern dieser Bemühungen.

Aber wenn auch das bürgerliche Karrieredenken in der Architektur des «Abendsterns» seinen Ausdruck gefunden hat, so gehört doch neben dem Repräsentationsbluff noch ein zweites Element zu diesem Haus, und zwar die Offenheit. Die Villa, die wir nach obigem Exkurs eigentlich nur noch in Anführungszeichen schreiben dürfen, liegt auf einem Hügel, sie exponiert sich.

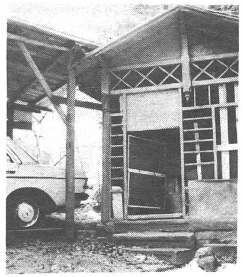
Und auch hier habe ich eine Verbindung, wenn auch eine krummlinige, um den Punkt der Geographie herumführende Linie zur Literatur entdeckt: Hausherr Tobler ist zwar ein miserabler Geschäftsmann, aber er ist generös, temperamentvoll, «eine schöne, volle

Natur». Auch er exponiert sich, denn er will es diesen Bärenswilern zeigen, die es nur auf den Misserfolg seiner Unternehmungen abgesehen haben.

Diesen «heimlichfeissen» Bärenswilern, einem Schlag Menschen, «wie geschaffen dazu, bescheidene, aber sichere Geschäfte zu machen und dito Erfolge zu erzielen». Sie sind Produkte und zugleich bestfunktionierende Glieder der damals noch relativ jungkapitalistischen Gesellschaft: verknorzte, aber geschäftstüchtige Kleinbürger, die niemals zugeben, wie tüchtig sie in Wirklichkeit arbeiten.

Gegen die erfolgreichen, weil raffinierten Bärenswiler hat Aufsteiger Tobler keine Chance. Doch ist es nicht seine Geschäftsuntüchtigkeit, die Walser verurteilt, sondern umgekehrt den Erfolg einer Gesellschaft, die das Scheitern «schöner, voller Naturen» vorprogrammiert.

Klar übrigens, dass die zu Tobler gehörende Architektur in ihrer Umgebung genausowenig eine Chance hat – die Bärenswiler Kleinbürger bauen



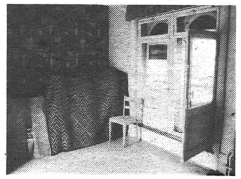
bescheidene Häuser, das Grossbürgertum versteckt die seinigen.

Dann hole ich mir die Erlaubnis eben beim Vermieter, auch wenn mich das, gemeinsam mit dir, Jacqueline, etwas komisch dünkt. Ob sich das ein Schweizer Mieter hätte bieten lassen, meinst du nachdenklich. Blattmann schliesslich erklärt, man habe «ein offenes Haus und keine Geheimnisse», doch wolle man «wissen, was los ist». Und er verspricht, Sahin Bescheid zu sagen, dass ich vorbeikommen könne.

Noch eine Verbindung, die eigentlich nur konsequent ist und doch erst nachvollziehbar gemacht werden muss: Der offenherzige Aufsteiger und Er**finder Dubler ist 1904 in und an seiner Umgebung Wädenswil** gescheitert.

Doch indem der «Abendstern» 1931 vom Industriellen Heinrich Blattmann-Ziegler gekauft wird, einem jener Wädenswiler, die ihre Villen in grossen, bereits durch ein kräftiges Wachstum ausgezeichneten Gärten verstecken, und indem das Haus 1955 der Firma überschrieben wird, manifestiert sich da nicht, adäquat zu Dublers Konkurs, der Triumph der geschäftstüchtig-heimlichfeissen Bärenswiler Gesellschaft?

Und nun sollst du auch noch den Rest hören, Jacqueline. Das Unternehmen Blattmann & Co liebäugelt schon längere Zeit mit dem Abbruch der unrentablen 7½-Zimmer-Behausung «Zum Abendstern». Nachdem 1982 der «Abendstern» erneut frei geworden war, quartierte man für 660 Franken im Monat den türkischen Angestellten Mehmet Sahin und dessen da-

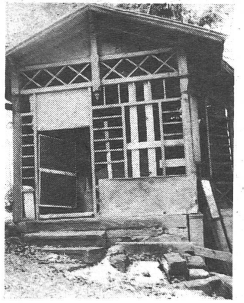


mals mindestens siebenköpfige Familie dort ein. Der Vertrag, zuerst nur für die Dauer eines Jahres ausgestellt, wurde inzwischen regelmässig verlängert.

Mehmet Sahin aber weiss, dass er und seine Familie nur Bewohner auf Zeit sind. Peter H. Blattmann, Mitglied der Geschäftsleitung, hofft, in den nächsten zwei bis fünf Jahren den Abbruch erledigt zu haben und mit dem Bau von Mehrfamilienhäusern für seine Angestellten beginnen zu können. Sein Architektengremium hat kürzlich den «Abendstern» besucht und einhellig erklärt, dass sich eine Renovation nicht lohne.

Vier Tage sind bereits vergangen, und Sahin hat immer noch kein Telefon erhalten. So langsam wird's brenzlig, Jacqueline, denn morgen fahren die Blattmanns in die Ferien. Doch spätabends, eigentlich schon in der Nacht, sehen sich Sahin und Blattmann auf der Spätschicht, und die Erlaubnis wird bestätigt.

Ja, der Heimatschutz, Jacqueline, an die lokale Natur- und Heimatschutzbehörden, habe ich auch gedacht. Doch hör dir an, was deren Präsident Peter Ziegler dir sagen wird, wenn du ihn nach der «Gehülfen»-Villa befragst.



Bei einem ersten Gespräch wird er meinen, dass man da «schon noch den Fuss dazwischen halten» wird. Später von dir danach befragt, wie man denn den Fuss des Heimatschützlers in die Blattmannschen Türen klemmen wolle, wirst du erfahren: Blattmann & Co werden früher oder später der Stadt Wädenswil (du weisst, es ist nur ein Städtchen) ein Gesuch für eine Abbruchbewilligung stellen müssen. Nach ihrer Weisung befragt, wird die Natur- und Heimatschutzkommission wahrscheinlich, so Ziegler, die Ablehnung empfehlen, worauf die Gemeinde den «Abendstern» unter Schutz stellen wird.

KLEINANZEIGEN * ZS

Warum nicht inserieren

JEANS WAREHOUSE
Josefstr.73 8005 Zürich

Occasionsquelle
VULKARO
Vulkanstr. 34 8048 Zürich
☎ 01/ 62 59 39
An- & Verkauf

Kühlschränke
El.-& Gasherde
Lavabos, WC's
Badewannen
Öl- & Holzöfen
Waschmaschinen
Tiefkühltruhen
Boiler
Durchlauferhitzer
Duschen
Chromstahlbecken
viele Ersatzteile
usw.

SIMONS OPTIK
Simon P. Albertin
Augenoptiker
Albisstrasse 7
vis à vis
Post Wollishofen
8038 Zürich
Legi 20%
Di bis Fr 9.00–12.00 15.00–18.30
Sa 9.00–12.00
Mo geschlossen
Tel. 01 482 82 40

Schauermärchen *

Chandler, Hegel, Goethe und andere Schauermärchen haben wir also auch: BROCKE-LADE ARCHE. – Hohlstr. 485, 8048 Zürich. Zwischen Letzipark und Europabrücke, Bus 31 bis Luggwegstrasse. – Ab 9 Uhr offen, Do bis 21 Uhr, Mo geschlossen. Tel. 493 10 12

Büez *

Reinschrift von Manuskripten
(mit PC)
Übersetzungen
Deutsch-Französisch
sauber & zuverlässig
Tel. 056 85 18 19

Her damit! *

Die Kleinanzeigen erscheinen nach Eingang des nötigen Betrages in bar (Briefmarken beilegen, möglichst nicht grösser als 50-Rappen-Marken, oder vorbeikommen) oder auf unserem Postcheckkonto (PC 80-26 209-2).

Die ersten fünf Zeilen kosten Dich fünf Franken. Jede weitere Zeile kostet einen Franken. Die Zeilenzahl ist nicht beschränkt. Bitte beachte, dass auch Satzzeichen und Wortzwischenräume als Anschläge zählen, und fülle den Talon dementsprechend aus.

Kommerzielle Kleininserate kosten 20 Franken für die ersten fünf Zeilen. Jede weitere Zeile wird mit drei Franken berechnet.

Annahmeschluss ist jeweils montags 12.00 Uhr in der Woche des Erscheinens.

Absender nicht vergessen

WO gibts im Niederdorf

... die besten Räucherstäbli?
... die seltensten Gewürze und Kräuter?
... die natürlichsten Parfums und Seifen?
... die ausgeflipptesten Setzkastenfiguren?
... wunderschöne indische Seidengemälde?
... reichhaltige Literatur über Esoterik, Yoga und gesunde Ernährung?
... und 108 Überraschungen mehr?

natürlich im neuen
GOVINDA KULTURTREFF
Preyergasse 16
(hinter Züri-Bar)
Tel. 251 88 59

Willkommen
In den Cafeterias und Mensen von

Uni Zentrum
Uni Irchel
Zahnärztl. Institut
Vet.-med. Fakultät
Botanischer Garten
Institutsgebäude
Kantonsschule Rämibühl
Cafeteria
Künstlergasse 10
Strickhofareal
Plattenstr. 11
Winterthurerstr. 260
Zollikerstr. 107
Freiestr. 36
Freiestr. 26
Rämistr. 76

Frisch, freundlich, preiswert
Wir freuen uns auf Ihren Besuch

zürcher student/in ZS

Offizielles Organ des Verbandes der Studierenden an der ETH (VSETH) und des Verbandes Studierender an der Universität (VSU). Erscheint wöchentlich während des Semesters.

Redaktion: Jan Capol, Sonja Linsi, Matthias Preisser, Andreas Petyko, Redaktionelle Mitarbeiterinnen: Françoise Bassand, Lynn Blattmann. Inserate: Eva Krähenbühl.

Bürozeiten: Mo–Mi 10.00–13.00 Uhr

Auflage: 17 000
Redaktion und Inserate: Leonhardstr. 15, CH-8001 Zürich, Tel. (01) 69 23 88, PC-Konto 80-35 598 /.80-26 209.
Die im *«zürcher studentIn»* erscheinenden Artikel geben jeweils die Meinung der Verfasserin/des Verfassers wieder. Abdruck von Artikeln nur nach vorheriger Absprache mit der Redaktion gestattet. Für unverlangt zugesandte Unterlagen wird keine Verantwortung übernommen.
Herstellung: focus-Satzservice/ropress

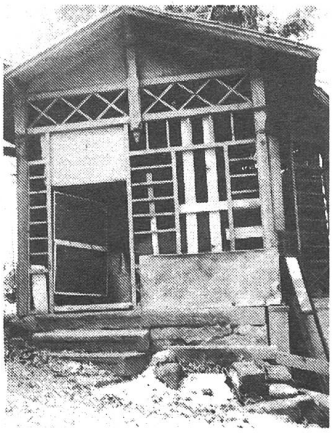
Redaktions- und Inseratenschluss, Nr. 24: 5. 1. 1987, 12.00 Uhr

Hull's School
OF MODERN LANGUAGES
Laufend neue Halbtags-Intensivkurse.
Deutsch, Englisch, Französisch, Italienisch, Spanisch.
Zeltweg 25 · 8032 Zürich · Telefon 01/69 44 50

Dieser Entscheid kann jedoch auf dem Rechtsweg angefochten werden, so dass Blattmann & Co mit grosser Wahrscheinlichkeit von der Gemeinde verlangen werden, das Haus innert Jahresfrist zu kaufen – es gibt da einen Paragraphen, der das ermöglicht, Jacqueline. Da es sich aber um Bauland handelt, dürfte sich der von der Schätzungskommission festgelegte Preis auf mehrere Millionen belaufen. Die Gemeinde wird laut Ziegler kaum bereit sein, das zu zahlen.

Und noch etwas, Jacqueline: Wir sind hier in Wädenswil, und in Wädenswil gibt es Verbindungen. Nicht nur zwischen Literatur und Realität, historisch und aktuell, sondern auch zwischen beflissenen Wädenswilern gibt es sie. Peter Ziegler ist nicht nur Präsident der Natur- und Heimatschutzkommission, sondern auch Mitglied der Wädenswiler FDP – Peter H. Blattmann ist sein Parteifreund.

Und, dreimal darfst du raten, wer auch noch in der lokalen Natur- und Heimatschutzkommission sitzt: Richtig, das Mitglied der Geschäftsleitung von Blattmann & Co, Peter H. Blattmann in Person.



Siehst du, Jacqueline, so geht das bei den tüchtigen Wädenswilern. Peter Ziegler, der ausser Didaktiklehrer auch noch Historiker ist, liefert den Wädenswiler Schulen die Geschichtsbücher, Blattmann liefert den Leim.

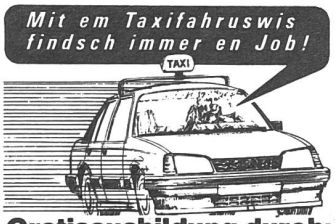
Für den Ausruf einer früheren Münchner Besucherin: «Ach, das muss ein Gefühl sein, in so einem Haus zu leben!», würde Sahin bestimmt nicht viel Verständnis aufbringen, und da hat er recht. Er ist froh, für 660 Franken 7½ Zimmer zu bewohnen, auch wenn die vier jüngsten Kinder inzwischen wieder in der Türkei sind, um dort zur Schule zu gehen. Dass die Wände «gräuelen» nimmt er in Kauf.

Eine letzte Nabelschnur bleibt, verdorrt schon, aber existent noch, zu erwähnen: vom Anpassen muss gesprochen werden. Zwar haben in der Zwischenzeit die Gehülfen den «Abendstern» übernommen, doch wo's lang geht, bestimmen immer noch die Herren. Das führt zur Literatur, denn dort steht's, an was ich bei meinem Besuch auf der «Gehülfen»-Villa mehrmals erinnert wurde: Das Verhalten des Angestellten Joseph Marti gegenüber seinem Arbeitgeber Tobler sei anpasserisch, ist in einigen «Gehülfen»-Rezeptionen zu lesen, sogar von blinder Anpassungswut ist die Rede.

Doch, da sind wir uns einig, Jacqueline, es gibt Gründe für's Anpassen, in einer der Strafpredigten Toblers lautstark explizit gemacht: «Wenn Sie den guten Willen nicht haben, so sagen Sie's, dann machen wir kurzen Prozess mit Ihnen. In der Stadt gibt es genug Leute, die froh über eine solche Stelle sind. Man kann nur den Zug nehmen und hinfahren. Man kann sie heutzutage ja auf der Strasse auflesen.»

Die Angst vor der Arbeitslosigkeit also ist's, die den «Abendstern» vom «Gehülfen» mit dem «Abendstern» von 1986 in Verbindung bringt. Es soll die letzte Verbindung sein für uns und heute.

Roger Fayet



Gratisausbildung durch:
Taxifahrschule A. + W. Meier,
Imfeldstrasse 15, 8037 Zürich
Anruf genügt: 01/362 55 55
intern 815, Herr Rupp

ETH Zürich
Abteilung XII Geistes- und Sozialwissenschaften

Bildung und Kultur im technischen Wandel der Gesellschaft

Ringvorlesung auf dem Hönggerberg Wintersemester 1986/87

nächste Veranstaltungen:

7.1.1987 **Prof. Dr. Iso Camartin**
Randkulturen, oder: Vom Nutzen des Abseitigen

21.1.1987 **Prof. Dr. Roland Ris**
Literarische Kultur und Massenkommunikation

4.2.1987 **Prof. Dr. Martin Menzi**
Interdisziplinäres Studium – Erfahrungen und Anregungen aus dem Nachdiplomstudium für Entwicklungsländer

Die Vorlesungen finden von 13.00–14.45 im Hörsaal HIL E6 statt.

Theater an der Winkelwiese
das ROTTA THEATER zeigt:
«Fräulein Else»
von A. Schnitzler
mit **Tiziana Jelmini**
Regie: **Corinna Glaus**
Premiere:
So, 4. Januar 1987, 20.30 Uhr
Vorstellungen:
5./6./7. Jan., 20.30 Uhr

Vorverkauf: Theater an der Winkelwiese, Winkelwiese 4, Tel. 252 10 01, 12–15 Uhr, Abendkasse ab 19.30 Uhr

OPTIKER BIEFER

Brillen, Sonnenbrillen und optische Instrumente. Prompter Reparaturservice.

8006 Zürich
Universitätstrasse 29
Telefon 01/47 36 96
Samstag geöffnet
8.00–14.00, durchgehend

Anders fernreisen!
4 Kontinente – 25 Länder!

SSR-Fernreisen 87

hol den neuen Prospekt für alle bis 35

SSR-Reisen

Das andere Reisebüro

Bäckerstrasse 40
Leonhardstrasse 5/10
8026 Zürich
Telefon 01 242 30 00

AKI
Kath. Studenten- und Akademikerhaus
Hirschengraben 86
8001 Zürich, 01 / 47 99 50

LEBEN UND GLAUBEN HEUTE

Der Mensch in der pluralistischen Gesellschaft sucht heute nach einem lebbaren und tragfähigen Glauben.
Wir bieten deshalb in diesem Semester einen Kurs an, in dem das Glaubensverständnis der Kirche nach dem II. Vatikanischen Konzil dargelegt wird und gemeinsam erörtert werden kann.

Als Leitfaden benützen wir das Buch "Grundriss des Glaubens" (München 1984)

Jeden Donnerstag (ausser 12. Februar) von 19.30 -21.00 Uhr im Aki.
Beginn: 8. Januar

Mit P. Werner Heierle und P. Willi Schnetzer
Auch "Neueinsteiger" sind willkommen.

PSYCHOLOGISCHE STUDENTEN-BERATUNGSSTELLE BEIDER HOCHSCHULEN ZÜRICHS

Für Studienschwierigkeiten und persönliche Probleme.

Die Beratungen sind gratis und unterstehen der Schweigepflicht.

Wilfriedstr. 6, 8032 Zürich, Tel. 01/252 10 88

Warum nicht inserieren

regelmässig

alle Tage

VSETH-Sekretariat
geöffnet während dem Semester von **10.00 Uhr** bis **14.00** während den Semesterferien von **11.00** bis **13.00**

KfE-Bibliothek
Jeden Tag über Mittag geöffnet. Sie erteilt auch Informationen über Drittweltprodukte. Polyterrasse, Zi A 73, **12.00–14.00**

HAZ
Schwules Begegnungszentrum, Sihlquai 67, 3. Stock, Mo–Sa **19.00–23.00** sowie **So 11.00–14.00.** Offene Diskussionsrunde ab **20.15**

Frauenkommission
Briefkasten im StuZ, Frauenzimmer, StuZ, Leonhardstr. 19.

montags

Nottelefon für vergewaltigte Frauen
Tel. 42 46 46 **18.00–20.00**

AKI
Bibelkreis, P. W. Schnetzer, **19.30**

UMKO
Präsenzzeit der Umweltkommission des VSETH an der Universitätsstr. 19 (Parterre) von **12.15** bis **13.00**

dienstags

Infostelle für PsychostudentInnen
Kaffee u. Tips fürs Studium, Rämistr. 66, **12.15–14.00**

Fachverein Jus
Treff, Kaffee und Information, Rämistr. 66, 2. Stock, **12.30**

AKI
Santa Messa, **18.15**
Gebetsgruppe, **20.00**

AIV-Club Loch Ness
Bar-Club-Diskothek seit 1968, Clausiusstr. 33, ab **20.00**

HAZ
Schwubliothek, Sihlquai 67, Bücherausleihe, **19.30–21.00**

HAZ
Jugendgruppe «Spot 25», Sihlquai 67, ab **20.00**

mittwochs

Frauenkommission VSU/VSETH
Sitzung im Frauenzimmer, STuZ, **12.00–14.00**

Hochschulvereinigung der Christlichen Wissenschaft
Uni-HG, HS 219, **12.15**

Rebeko VSU/VSETH
Rechtsberatung von Studis für Studis. VSU- und VSETH-Mitglieder gratis! Polyterrasse Zi A 74, **12.00–14.00**

Esperantistaj Gestudentoj Zürich
Wochentreff der esperanto-sprechenden StudentInnen. Auch für Interessenten. Uni Lichthof (Seite Ausgang), **13.00**

Studentengottesdienst
von Campus für Christus, Gemeindezentrum «Im Grüene», Freiestr. 83, **19.00**

VSETH-Vorstand
Öffentliche Sitzung im VSETH-Sekretariat, Leonhardstr. 15, **19.00**

AKI
Eucharistiefeier und Imbiss, Hirschengraben 86, **19.15**

HAZ
Jugendgruppe «Spot 25» für junge Schwule bis 25, Sihlquai 67, **ab 20.00**

Rote Fabrik
Ziegel ooh Lac, Schlemmermenü, ab **20.00**

donnerstags

Stipeko VSETH/VSU
Falls Du irgendwelche Fragen oder Mühe beim Ausfüllen der Formulare hast oder der Stipendienentscheid negativ ausgefallen ist, kannst Du Dich bei uns kostenlos informieren lassen.
Die Stipendienberatung ist eine **Dienstleistung des VSU und des VSETH und berät Dich unabhängig von den kantonalen Stellen.**
Offen während des Semesters **10.00–13.30**
im StuZ, 2. Stock, Leonhardstr. 19, Tel. 256 54 88

Infostelle für PsychostudentInnen
Kaffee u. Tips fürs Studium, Rämistr. 66, **12.15–14.00**

Nottelefon für vergewaltigte Frauen
Tel. 42 46 46 **18.00–20.00**

AIV-Club Loch Ness
Bar-Club-Diskothek seit 1968, Clausiusstr. 33, ab **20.00**

Medifrauengruppe
Medizinstudentinnen treffen sich im Frauenzimmer im StuZ, **12.30–14.00**

Hochschulvereinigung der christlichen Wissenschaft
Uni HG HS 210, **12.15**

AusländerInnenkommission (AuKo)
Sitzung **16–17 Uhr**
Beratung **17–18 Uhr,** im VSU-Büro, Rämistr. 66, Tel. 69 31 40

freitags

EHG
Beiz, Auf der Mauer 6, **12.15**

Rote Fabrik
Taifun: Disco + Bar, ab **22.00**

HAZ
ZABI – Schwule Disco, StuZ, Leonhardstr. 19, 22.30–03.00

sonntags

HAZ
Sonntagsbrunch, Sihlquai 67, **11.00–14.00**

ausserdem

AG Wohnen
InteressentInnen melden sich auf dem VSU-Büro, Tel. 69 31 40

AG Sprachrohr
Diese AG soll Vorschläge zur Verbesserung der Öffentlichkeitsarbeit des VSU erarbeiten. InteressentInnen melden sich bitte auf dem VSU-Büro, **Tel. 69 31 40**

Asylkomitee
Infostelle für Leute, die sich in Asylfragen engagieren wollen, im Quartierzentrum Kanzlei. Auskünfte und Präsenzzeiten sind unter **Tel. 251 02 77** zu erfahren.

diese Woche

Montag, 5. Januar

Filmstelle
Machorka-Muff (D 1962), *Nicht versöhnt, oder es hilft nur Gewalt...* (D 1965), *Der Bräutigam, die Komödiantin und der Zuhälter,* ETH HG F1, **19.30**

Dienstag, 6. Januar

Filmstelle
Kumonosu-jo (Macbeth/Das Schloss im Spinnwebwald, J 1965), ETH HG F7, **19.30**

ESG
Der alte Kriegsbegriff und die gegenwärtige Auseinandersetzung um eine erfolgreiche Friedenspolitik im nuklearen Zeitalter, Voltastrasse 58, **20.00**

Mittwoch, 7. Januar

Barackenkino XENIX
Chris Marker Retro: Kamera in der Fabrik, **21.00**

Donnerstag, 8. Januar

Zürcher Hochschulforum
Die Chip-Generation – eine neue soziale Bewegung, HS 101 Uni, **18.15**

FV-Jus
Treff, Rämistrasse 66/2. Stock, **19.00**

Filmstelle
A nos amours (F 1983), ETH HG F7, **19.30**

AKI
Leben und Glauben, mit P.W. Schnetzer, und P.W. Heierle, Hirschengraben 86

Freitag, 9. Januar

Barackenkino XENIX
Le joli mai (Chris Marker, F 1962) 165 Min., **21.00**
Dimanche à Pekin (China 1956) 22 Min., *Lettre de Sibérie* (1958), 62 Min., **23.30**

Samstag, 10. Januar

Barackenkino XENIX
Le joli mai, **21.00**
Dimanche à Pekin, Lettre de Sibérie, **23.30**

Der VSS/UNES (Verband der Schweizerischen Studentenschaften sucht auf 1. März 1987 oder nach Vereinbarung eine/n

Generalsekretär/in

Der **Aufgabenbereich** besteht aus der Leitung des Verbandssekretariates, dem Kontakt zu den lokalen Studentenschaften und der Vertretung nach aussen (Presse, Behörden).
Wir erwarten einige Kenntnisse in der Hochschul- und Bildungstechnik; ausserdem gute Sprachkenntnisse in D, F, E (I erwünscht).
Wir stellen uns eine initiative, kontaktfreudige, geistlich bewegliche und politisch interessierte Person vor, die fähig ist, die Diskussion und Aktivitäten des Verbandes aktiv mitzugestalten und zu koordinieren.
Arbeitsplatz ist Bern, die Arbeitszeit beträgt 80%. Lohn nach Vereinbarung.
Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen an das **Sekretariat des VSS, Erlachstrasse 9, 3012 Bern. Telefon 031/23 28 18**

Delegiertenconvent des VSETH

Datum: Dienstag, **3. Febr. 87** und Donnerstag, **5. Febr. 87**
Zeit: jeweils pünktlich um **18.15 Uhr**
Ort: wird noch bekanntgegeben

Endtermin für die Einreichung von Anträgen (ans DC-Büro): Dienstagabend, **20. Januar 1987**

DC-Büro

Das Schloß im Spinnwebwald

Akira Kurosawa

Kumonosu-jo (Macbeth)

Japan 1957 – mit Toshiro Mifune, Isuzu Yamada, Minoru Chiaki u.a.
Dienstag, 6. Januar, um **19.30 Uhr** im ETH-Hauptgebäude F7.

Nebelschwaden ziehen durch das labyrinthartige Dickicht eines Urwalds – zwei Berittene irren im Kreis, reiten und reiten und finden keinen Ausweg. Da kreuzt ein Geist ihren Weg und weissagt den beiden eine grosse Zukunft. Washizu winkt die Königskrone, dem Sohn seines Freundes Miki bleibt die Thronfolge versprochen. Die Prophezeiung erfüllt sich und findet ihre unabwendbare, blutige Vollendung.

Kurosawas Vorliebe für die Archetypen menschlichen Schicksals ist unverkennbar. Die Rede von den letzten Dingen – er hat sie oft bei den europäischen Klassikern gefunden: *Dostojewski, Dickens* und eben *Shakespeare.* Washizu, der Macbeth des japanischen Regisseurs allerdings hat wenig vom Erhabenen seines Vorbilds. Eher ist er ein kleiner Samurai, erschrocken über seinen eigenen unstatthaften und umso unstillbareren Ehrgeiz. Sein Anspruch auf Selbstverwirklichung, was für Washizu nur Macht heissen kann, lässt ihn tun, was er nicht tun will, treibt ihn in den tödlichen Teufelskreis von Mord und Rache.

Beim Gedanken an die Weltgeschichte, so hat Kurosawa einmal gesagt, falle ihm auf, wie der Mensch immer wieder dasselbe tue. Die Philosophie der ewigen Wiederkehr – sie findet nicht zuletzt in der Dramaturgie dieses Films eine subtile Entsprechung. *Kurosawa* hat den Macbeth-Stoff mit den kalten, statischen und symmetrischen Ritualen des japanischen No-Theaters verbunden und so seine Protagonisten zu Figuren in einem Marionetten-Theater des Schicksals gemacht. *Kurosawa* sei ein Humanist der Leinwand, heisst es – aber ein verzweifelter.

Unmögliche Liebesgeschichten

A nos amours

Frankreich 1983, Regie: Maurice Pialat, mit Sandrine Bonnaire, Maurice Pialat, Dominique Besnehard u.a.
Donnerstag, 8. Jan., um **19.30 Uhr** im ETH-Hauptgebäude F7.

Die Unfähigkeit zu lieben, die Angst, ein ausgetrocknetes Herz zu haben, so erlebt die 15-jährige Susanne die Hölle in sich selbst.

Sie hat das Leiden gewählt, unsichtbar und unbewusst ergiesst sie ihre Indifferenz in einer mit Sinn aufgebauschten Welt, ein Kosmos der Forderungen und Pflichten. Alle wollen etwas von ihr. Die Jungs wollen Sex, sie gibt, portionenweise und promiskuitiv. «C'etait gratuit», ist ihr Kommentar. Die Eltern wollen Gehorsam, sie macht, was sie will. Sie tummelt sich im Bett, anstatt sich in der Schule zu langweilen und streitet mit der Mutter über das Nachthemd, das sie nicht getragen hat. Der Bruder geht ihr auf die Nerven, also mockiert sie sich über seine Homosexualität. In ihrem orientierungslosen Suchen nach Identität strauchelt sie über ihre eigene Gefühlsleere, verliert sich selber in der Distanz. Das Spiel macht ihr Spass, solange sie nichts riskiert. Überall tritt sie ein bisschen auf den Füssen anderer herum. Nonchalant lässt sie ihre Liebhaber stehen. Man scherze nicht mit der Liebe, heisst es am Anfang des Films. Luc, der Boy, der sie wirklich liebt, macht ihr Angst. Sie schläft nicht mit ihm, weil der Boden zu hart ist. Sie flieht vor allen Bindungen in eine Freiheit, die nach Einsamkeit schmeckt. Bald heiratet sie, weil die Mutter es so will, den erstbesten und läuft auch wieder mit dem erstbesten davon.

Maurice Pialat, Fan Van Goghscher Traurigkeit und seines Zeichens ehemaliger Maler, versteht es, die Jugend zu zeichnen, wie sie sich gern zeichnen lässt. Ein bisschen Null-Bock, ein bisschen Selbstzerstörung, Generationenkluft und Beziehungsschlafwandlerei und doch, *«A nos amours» ist mehr, Spiegel eines Lebensgefühls.* Dank der Improvisationsgabe *Pialats* wirkt der Film echt, die Schauspieler entblössen sich selbst, spielen ihr Leben ein zweites Mal. Vor allem *Sandrine Bonnaire,* die neue Hoffnung Frankreichs, überzeugt in ihrer spontanen Darstellungswut, ihrem Femme-fatale-Blick, der noch viel zu jung wirkt, als dass er gefährlich sein könnte.

Buchvorstellung

«Stadtzeiten»

Ende November ist im neugegründeten Drachen Verlag das Buch «Stadtzeiten» erschienen, herausgegeben von *Isabel Morf* und *Linus Reichlin*. Es handelt sich um eine Anthologie mit Geschichten zu Zürich von 29 Zürcher Autorinnen und Autoren.

Es schrieben *Flurin Spescha, Hanna Rutishauser, Rahel Hutmacher, Bruno Heinzer, Hugo Loetscher, Christine Rinderknecht, Franz Hohler, Erika Meier-Kolbe, Esther Spinner, Elisabeth Bitar, Rosemarie Egger, André Grab, Claus Bremer, Hartlib Rex, Antonia Gubser, Jürg Amann, Isabel Morf, Peter Kamber, Laure Wyss, Linus Reichlin, Madeleine Buess, Martin Hamburger, Manfred Züfle, Niklaus Meienberg, Ricco Bilger, Ruedi Häuptli, Yadi Ahmadi, Silvio Blatter, Isolde Schaad.* Mit fünf Zeichnungen von *Regine Walter.*

Als Mitherausgeberin das eigene Buch zu rezensieren, ist etwas schwierig. Deshalb hier einfach das Vorwort:
Stadtzeiten – eine Sammmlung von Momentaufnahmen der Stadt. Es sind Bilder des heutigen Zürich, die Gegenwart ist so zwingend, dass sie keinen Raum lässt für Erinnerungen oder Zukunft. – Stadtzeiten sind jetzt.

Es sind unruhige Geschichten, lebendig, poetisch, die die 29 Autorinnen und Autoren dieses Buches geschrieben haben. **Die Schwierigkeit, hier zu leben, ist ein Hauptmotiv, das sich durchs ganze Buch zieht.** Viele Texte zeichnen ein kritisches Bild der Stadt. Zürich ist offenbar kein Ort, in dem sich problemlos harmonische Geschichten ansiedeln lassen. Es gibt nur wenige private Geschichten, Menschen kommen zwar vor, aber es geht nicht um sie – am ehesten wird noch von der Beziehungslosigkeit untereinander erzählt – es geht mehr um die Thematisierung der Stadt als Fremdkörper im eigenen Leben, bestimmt und regiert von anderen, um die Schwierigkeit, sich mit dem eigenen Lebensraum zu identifizieren.

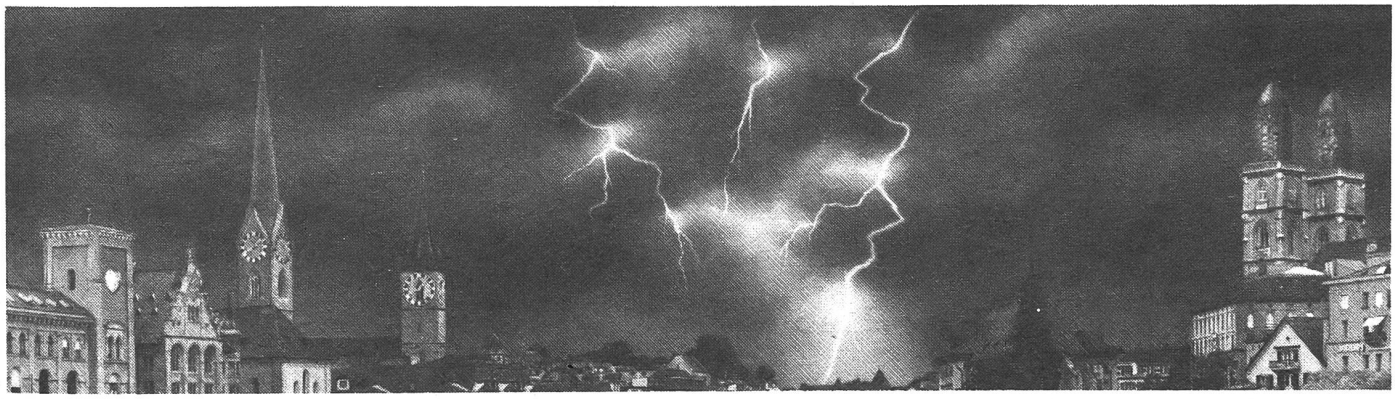
Auffallend ist, wieviele der Schreiber und Schreiberinnen in der Auseinandersetzung um ihre Stadt die Ebene der Realität verlassen und ihre Geschichten ins Surreale kippen. Es ist, **als ob dieser Stadt nicht beizukommen wäre mit realistischen Beschreibungen, als ob erst im verfremdeten Bild ihre Wirklichkeit sichtbar würde.**

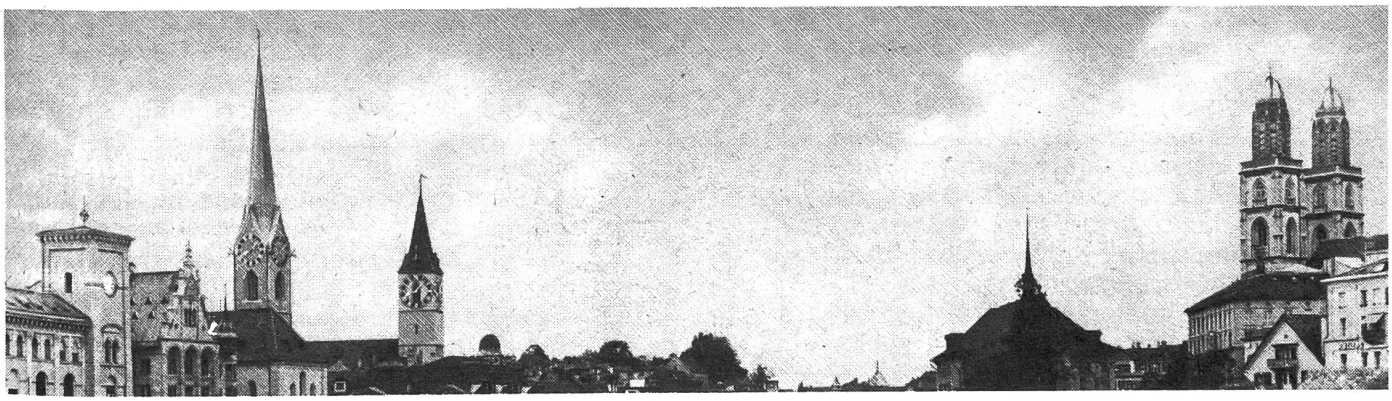
Und doch sind alle Autorinnen und Autoren (mehr oder weniger) freiwillig mit dieser Stadt verbunden, die meisten leben hier. Also muss es wohl doch die persönliche Beziehung zu Zürich geben, muss es zumindest ein Interesse, eine Neugier, Wünsche, eine Anziehungskraft zu dieser Stadt geben. Etwas von dem drücken sie aus durch die Phantasie, die Ironie, durch den genauen Blick, den sie auf ihre Stadt richten.

Das Buch hat 165 Seiten und ist in jeder Buchhandlung erhältlich zum Preis von Fr. 19.80.

Isabel Morf

multimedia
Foto - Video - Electronic
Klaus Rozsa ☎ 01/242 32 49
Anwandstr. 34 8004 Zürich





Das Porträt

Ich habe aufgehört...

Lucrecia B. befürchtet Sanktionen der ED, Dienststelle Stipendien und der Eltern wegen des Studienabbruchs und bat die Redaktion um Anonymität.

Also, studieren wollte ich eigentlich immer, weil ich Pläne hatte, etwas Höheres zu werden und weil ich nach dem Abitur nicht gleich arbeiten gehen wollte. Zuerst dachte ich an Soziologie oder Sprachen. Ich ging zur Studienberatung, um zu fragen, wie ich das kombinieren könnte. Die Beraterin empfahl mir, zuerst Jus zu studieren, so könnte ich viel besser an soziale Probleme herangehen. Nur Soziologie zu nehmen sei keine gute Wahl. Ausserdem gäbe es in England eine Dolmetscherschule, die zu den besten gehöre und wo nur Leute aufgenommen würden, die schon Politologie, Medizin oder Jus studiert hätten. So habe ich gedacht, ich kann mich später immer noch entscheiden, ob ich Dolmetscherin oder Juristin werden will.

Negativ aufgefallen ist mir am Anfang an der Uni, dass du die erste Zwischenprüfung als Jus-Studentin erst nach zwei Jahren machen kannst. So merkst du vorher gar nicht, woran du bist. Eigentlich solltest du das nicht schreiben: bis zum vor-Liz habe ich fast nichts gemacht. Nach dem vierten Semester ging dann das «dolce vita» plötzlich zu Ende, und ich büffelte monatelang wie verrückt.

An der Prüfung hat dann ein Professor wieder einmal Fragen gestellt, die er gar nicht hätte stellen dürfen, denn sie gehörten überhaupt nicht zu seinem Fach. So bin ich dann durchgefallen. Als ich bei dem Professor, der übrigens ein berühmter Frauenhasser ist, reklamierte, sagte er, er müsse auch auf andere Gebiete eingehen, denn sein Fach sei zu klein. Ein Freund von mir ist genauso durchgefallen, also hatte das nichts damit zu tun, dass ich eine Frau bin.

Während diesen zwei Jahren habe ich mich stark verändert und gemerkt, dass das Image eines Juristen viel mehr zählt als seine Fähigkeiten. Ich will nicht verallgemeinern, aber die meisten Juristen, die ich kenne, sind verwöhnte Leute, die nie was Schlimmes haben durchmachen müssen und haben keine Ahnung vom wirklichen Leben. Ich konnte mich also nicht identifizieren mit solchen Menschen. Ausserdem wurde ich schwer krank und war ein halbes Jahr im Bett. Das hätte mich an der Uni ungefähr ein Jahr zurückgeworfen. So brach ich das Jus-Studium ab.

Jetzt lasse ich mich zur Heilpraktikerin mit Massage und Akupressur ausbilden, also alternative Medizin. Später möchte ich auf diesem Gebiet weitermachen und mich spezialisieren in gewissen Psychotherapien, also Richtung Bioenergetik zum Beispiel oder Gestalttherapie. Daneben arbeite ich in einem Erziehungsheim, um die Kurse finanzieren zu können. Sie kosten zwar viel, aber den Standard der Studenten kann ich erreichen. Spätestens Ende Februar werde ich im Heim kündigen und eine Stelle suchen, wo ich weniger unbezahlte Überstunden leisten muss. Momentan bin ich über 60 Stunden im Heim. Wenn ich einen Job habe, wie Sekretärin zum Beispiel, die Sprachen kann ich ja, Maschinenschreiben kann ich auch, dann habe ich jeweils am Wochenende frei. Oft sucht man Sekretärinnen, die 80% arbeiten, und dann habe ich Zeit für meine Kurse. *ape*

Höchst unglaubwürdig

Bilder der Wissenschaft, Bilder der deutschen Industrie: in Hochglanz präsentiert sie sich seit einigen Tagen in der Eingangshalle der ETH. «So schön kann Technik sein» signalisieren die superscharfen Fotos auf weissem Plastikgrund.

«Wenn man mit einem halb schlechten Gewissen an schwierige Aufgaben herangeht, und dies noch in einer öffentlichen Atmosphäre machen muss, die Technik eher mit Misstrauen betrachtet, dann bleibt die Frage offen, ob Technik ihren Glanz, ihre Tragfähigkeit, ihre Wirksamkeit und ihre Nützlichkeit entfalten kann», so der deutsche Bundesminister für Forschung und Technologie in seinem einführenden Lobgesang der Spitzenprodukte der deutschen Industrie.

Auch Hoechst ist dabei. Mit wunderschönen Wasserlandschaften preist das High-Chem-Unternehmen seine «Türme für sauberes Wasser» an. Klar, wenn Hoechst die Schleusen täglich etwas öffnet und am 1. November dem Sandoz-Unglückstag, etwas mehr, entsteht bald ein Markt für seine Türme. Wir sollten ihm dankbar sein, unsere Angst vor Umweltkatastrophen und unser Misstrauen ist doch nur ein Problem der Akzeptanz.

Deshalb kein schlechtes Gewissen haben, ausstellen, werben, am besten bei den Jungen, die sowieso einen gefährlich grossen Anteil der sozialen Bewegungen ausmachen. Vertrauen schaffen, dann gibt's keine Katastrophen. Diese sind nämlich nur die Erfindungen einiger Demagogen, die die Leute auf die Strasse treiben. Die Umwelt haben sie im Griff, und wenn wir doch mal alle untergehen, werden höchstens die Hoechstbosse überleben.

Eva Krähenbühl